

Haiders Psychopolitik - gibt es das?

Autor(en): **Züfle, Manfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **20 (2000)**

Heft 39

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Haiders Psychopolitik – gibt es das?

Für den an der Universität Klagenfurt, im Haiderland also, als Professor für Sozialpsychologie lehrenden Klaus Ottomeyer gibt es das. Als Psychotherapeut arbeitet er, wie ich aus einer Notiz zum Autor entnehme, „mit ausländischen und inländischen Opfern von Gewalt“. Seine zahlreichen Publikationen befassen sich mit Rechtsextremismus, Jörg Haider, Kriegstrauma, Identität und Vorurteil. Jetzt ist von ihm im Drava-Verlag Klagenfurt ein neues Buch erschienen mit dem Titel *Die Haider-Show – Zur Psychopolitik der FPÖ*. Auf dem Umschlag-Bild der schmalen Publikation sind in einer Art Kartographie die drei hauptsächlichen öffentlichen Erscheinungsweisen Jörg Haiders als Robin-Hood-Figur, sportlicher Neo-Macho und Bierzelt- und Pseudosozialist dargestellt. Die Kartographie ist psychoanalytisch angelegt, unter der strahlenden Oberfläche liegt eine düster erschreckende Schattenwelt, deren Sichtbar-Werden Haider mit dem Nebel von Dementi und Lügen zu verhindern versucht.

Seit der Regierungsbeteiligung der FPÖ im Nachbarland Österreich ist sehr viel über das Phänomen Haider geschrieben worden, europaweit. Mir fiel dabei gleich zu Beginn der Turbulenzen in der EU auf, wie etwa in spanischen und französischen Medien Haider, Le Pen und der Schweizer Blocher immer wieder parallel als Agierende für das Selbe genannt wurden, und dies in Zeitungen wie *Le Monde* und *El Pais*. Hinter diesem Selben tauchte, angedeutet oder verschwiegen, das Adjektiv „faschistisch“ auf. Nun ist der Begriff „Faschismus“ zunächst eine historische Reminiszenz mit wenig analytischem Inhalt für die politische Aktualität. Die Verwendung oder Vermeidung des Wortes weist selbst auf etwas Latentes: zunächst auf eine Angst, die keineswegs unberechtigt zu sein braucht. Der Griff zum Begriff „Faschismus“ signalisiert offensichtlich etwas, ist selbst das Signal einer Wahrnehmung, die sich Wahrgenommenes nicht einfach ausreden lässt.

Das kann, muss wohl wahrgenommen werden in der jetzigen Debatte. Christoph Blocher mindestens hat es sehr schnell begriffen, hat den Spiess des „Faschismus“-Vorwurfs umgedreht gegen die, die ihn auf ihn richteten. Ob das dümmlich ist oder ein politisch raffinierter Schachzug, wäre nur insoweit interessant, wenn damit hierzulande eine notwendige Debatte verhindert werden könnte, die in Österreich voll im Gange ist. Ottomeyers Buch wirft dabei Fragen auf, die sich, so weit ich sehe, unserer politischen Nüchternheit kaum aufzudrängen scheinen: der psychosoziale Ort, die Leerstelle in einem politisch-ökonomischen, sich rasant verändernden Feld, die Figuren wie einen Jörg Haider zum Zuge kommen lässt.

Der bei rororo-aktuell von Hans-Henning Scharsach herausgegebene Band *Haider – Österreich und die rechte Versuchung* dokumentiert Reaktionen hauptsächlich österreichischer Intellektueller auf das, was Elfriede Jelinek in einem beeindruckenden kurzen Text als „Zivilisationsbruch“ benennt. Die Lektüre des Bandes ist unbedingt empfehlenswert, wenn

jemand von aussen die Dimensionen abschätzen möchte von dem, was sich in Österreich zur Zeit abspielt, vor-abspielt in diesem Europa, das durch die Regierungsbeteiligung der FPÖ aufgeschreckt wurde. Die Schlusssätze von Jelineks Text müssten zu denken geben, nicht nur in Österreich: „In Österreich ist ein Zivilisationsbruch passiert. Nichts ist mehr wie vorher. Ich aber schreibe im Grunde immer ein und denselben Text weiter, und dieser Text ist ich. Ich konnte mit diesem Text nichts verhindern. Also schweige ich jetzt einmal.“ (S. 242)

Jelinek deutet den Zustand Österreichs als Aufhebung, als Zum-Schweigen-gebracht-sein des gegen die Verhältnisse widerständigen Individuums, für sie der Autorin. Und die Selbigkeit ihres Textes vor dem eingetretenen „Zivilisationsbruch“ richtete sich auf eine unheimliche Selbigkeit dieses Österreichs, seiner Geschichte, insbesondere der zweiten Republik, die aus den verschiedensten, inner- und ausserösterreichischen Gründen nie aufgeklärt werden sollte. Diese seit 1945 und dann erst recht nach 1955 verordnete gleichsam geschichtsträchtige Geschichtslosigkeit, diese eigenartig fortwuchernde Posthistoire, in der schon ein Peter Brückner nichts anderes als latente Gewalt geortet hat, müsste im übrigen Europa am Fall Österreich genau zur Kenntnis genommen werden, auch und gerade in der Schweiz, wo gewisse Kreise beunruhigend lautstark auf das „Immerwährende“ pochen und damit die Absenz durchaus populistisch legitimieren, die ihren Zielen nützlich zu sein scheint.

Alle im Band versammelten Texte umkreisen nicht nur das, was Jelinek „Zivilisationsbruch“ nennt. Ich weise hier insbesondere auf die zwei Texte des Herausgebers Hans-Henning Scharsach im erwähnten Band hin. Der Autor macht darin die „braunen Markierungen auf dem Weg in die ‚Dritte Republik‘“ hin sichtbar und zeigt, doch einigermassen erschreckend, auf, dass „Österreichs gefährlichste Neonazis aus der FPÖ kamen“ (S. 209 f.). Der Ton Scharsachs ist dabei keineswegs alarmistisch, sondern dokumentiert eindrücklich, dass die Erbschaft der historischen Nazis gerade im Umkreis der FPÖ sowohl mentalitätsmässig und ideologisch als auch in der Tatbereitschaft extremer Gruppen mehr als virulent ist. Das Besondere an der österreichischen Situation im Vergleich mit diesbezüglichen Latenzen in ganz Europa – und, wie vor allem Jürg Frischknecht und Peter Niggli in ihrem Buch „*Rechte Seilschaften*“ (Zürich 1998) aufgewiesen haben, auch in der Schweiz – besteht allerdings darin, dass sich das alles gleichsam in der Person Haider's bündelt und in der aktuellen Lage in Österreich verdichtet – und als Show, als „Haider-Show“, wie es Klaus Ottomeyer nennt, für die Massen gleichzeitig, vorläufig mindestens, unkenntlich macht. Ein anderer Autor des erwähnten Bandes, Joachim Riedl, berichtet über „die Versuchungen des jungen H.“, auch er detailliert und präzise das dokumentierend, was man ja angeblich weiss, dass Haider's Eltern halt Nazis waren und auch heute selbst keinen Grund sehen, sich persönlich von ihrer damaligen Parteinahme zu distanzieren, wie im Frühjahr in einem längeren Interview auf DRS 2 mit Haider's Mutter vor allem auch in der Schweiz im O-Ton gehört werden konnte.

Sozialpsychologischer Zugang zum Phänomen Haider, seiner Show und seinem Publikum

„Der Auftrag der Elternrehabilitation, die ‘unerledigten Geschäfte’, die damit zusammenhängen, und seine Gefallsucht in Bezug auf die ‚Soldatengeneration‘ lassen Haider oft unkontrolliert und wie unter Zwang agieren“ (S. 71), schreibt Klaus Ottomeyer im vierten zentralen Kapitel seiner neuen Publikation, das der „stabilen Identifizierung mit der ‚Kriegsgeneration‘“ sozialpsychologisch auf den Grund geht. Das im Verlauf seiner öffentlichen Biographie beständig sich zu verändern scheinende „Chamäleon“ Haider lässt für Ottomeyer eine „stabile und grundlegende rechtsextreme Teilidentität“ ich-analytisch feststellen, um schon hier auf Freuds grundlegendes Werk „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ hinzuweisen, auf das sich Ottomeyer während seiner ganzen Arbeit implizit und explizit immer bezieht.

Ottomeyers neue Arbeit basiert auf empirischem Material, das er zusammen mit Harald Goldmann und Hannes Krall in einer „sozialpsychologischen Untersuchung“ mit dem Titel „Jörg Haider und sein Publikum“ schon 1992 veröffentlicht hat. Im Brennpunkt des Interesses steht, schon im Ansatz der früheren Publikation, immer die Wechselbeziehung eines „Publikums“ und eines durch eine „Show“ verführend Führenden. Die schon erwähnten drei Hauptverfahrens- und Selbstinszenierungsweisen Haiders bieten dem Publikum Identifikations- und Delegierungsmöglichkeiten an: der *Robin-Hood* den „Racheimpulsen der kleinen Leute“, der *attraktive und sportliche Neomacho* den in ihrer Geschlechterrolle Verunsicherten eine Möglichkeit, die noch Schwächeren zu verachten und gleichzeitig die einer schwärmerischen Verliebtheit ins Idol, der *Bierzelt- und Pseudosozialist* die (Selbst-)Täuschung von in einem Volksganzen überwundenen Klassen-gegensätzen. In den ersten drei Kapiteln seines Buches geht Ottomeyer deskriptiv diesen verschiedenen Wechselbeziehungen nach, unterstützt wie übrigens im ganzen Buch durch sehr entlarvendes Bildmaterial.

Ottomeyer aber treibt in seinem neuen Buch die durchaus politisch engagierte Suche nach einer gleichsam gemeinsamen Tiefendimension der beschriebenen Inszenierungen der Haider-Show um – die bange Frage „Wann hat der Spuk ein Ende?“ Diese Frage ist in der jetzigen Situation Österreichs mehr als verständlich. Ob sie richtig gestellt ist, bleibt mir bei aller Sympathie für den Autor fraglich.

Richtig und zentral scheint mir allerdings Ottomeyers doppelte Feststellung zu sein, einerseits der „stabilen und grundlegenden rechtsextremen Teilidentität“, die andererseits „Haider oft unkontrolliert und wie unter Zwang agieren“ lässt, *weil* er von den Eltern und ihrer Generation den „Rehabilitationsauftrag“ in seinen Charakter zwanghaft übernommen hat. Daraus resultiert für Ottomeyer hinter aller Show zwanghaft die „Schuldentsorgung“, die er sich von der nicht aufzuklärenden Geschichte delegieren lässt. Ottomeyer formuliert, dass Haider versuche, gegen eine wahnhaft befürchtete Zuweisung von kollektiver Schuld die „bemerkenswerte These einer ‚kollektiven Unschuld‘ aufzustellen.“

In anderem Zusammenhang schreibt Ottomeyer (mit dem Hinweis auf Loewenthals und Gutermans „Prophets of Deceit“ von 1949): „In Bezug auf die Gemengelage unbewusster Spannungen und Nöte im Publikum betreibt Haider mit seinen Leuten so etwas wie ‘umgekehrte Psychoanalyse’“ (S. 93). An anderer Stelle, wieder stärker auf das „Publikum“ fokussiert, heisst es: „Der Humor, der eigentlich etwas sehr Wichtiges ist, damit wir nicht in Depression und Verlorenheit versinken, wird von Haider zur Über-Ich-Demontage missbraucht. ... Das österreichische Publikum liebt Haider wegen seines aggressiven Humors, als würde es ständig einen Heiler gegen seine schleichende Depression benötigen.“ (S. 88 f.)

Man könnte sich nun fragen, ob und vor allem warum und was das „Publikum“ tatsächlich braucht. Diese Frage wird in Ottomeyers Buch trotz seiner grossen Qualitäten für mich nie scharf genug. Denn die Lage Österreichs scheint ja in der Wahrnehmung Ottomeyers (und nicht nur seiner) seit der Regierungsbeteiligung der FPÖ dermassen in sich verschlossen und verbiestert zu sein, dass er einmal schreibt: „Ohne Spiegelung von aussen droht Österreich der Realitätssinn verloren zu gehen.“ (S. 72) Was das für einen psychoanalytisch Denkenden wie Ottomeyer heisst, braucht nicht eigens betont zu werden!

Neben der „Schuldentsorgung“ geht es noch um anderes. Haider ist ebenso zwanghaft genötigt, beständig das zu dementieren, dem er zwanghaft unkontrolliert bei bestimmten Gelegenheiten Sprache geben muss, seiner absoluten Verbundenheit mit der „Kriegsgeneration“ inklusive der Waffen-SS. Ottomeyer skizziert brillant Haiders „Lügen, bis sich die Balken biegen“, und wie „immer etwas hängen bleibt“. Er analysiert die „Neidentsorgung“, die er als Duzfreund aller ihm zugetanen und zu kurz gekommenen Massen in den Bierzelten der Nation bewerkstelligt. Das alles aber funktioniert nur, wenn den von ihrem eigenen Über-Ich Befreiten in der Masse auch etwas zur Hatz geboten wird: die Sozialschmarotzer, die Ausländer vor allem – und die Künstler.

Ottomeyer prägt in diesem Zusammenhang schliesslich die Formel vom „Missbrauch des Missbrauchs“. Etwas vom besten im Buch ist das Kapitel, in dem er in der sogenannten Kolig-Affäre zeigt, wie Haider, nicht einmal vornehmlich selbst, vielmehr seine Leute fürs Grobe Künstler so lange als in der Nähe des Entarteten und schliesslich des Abartigen verdächtigen lässt, bis sich in der allgemeinen Misere hinter allem der Unhold schlechthin zeigt, der „Kinderschänder“. Was damit erreicht werden kann, formuliert Ottomeyer am Schluss des Kapitels folgendermassen: „Die missbrauchten Kinder sind die ins Extrem gesteigerten Schattenfiguren der politisch Verführten, welche ihre manchmal aufsteigende Empörung über eigene Verführtheit in der Daueraufregung über die Kinderschänder loswerden sollen.“ (S. 107 f.)

Psychopolitik - oder: Wie kann so etwas überhaupt entstehen?

Das hier nur kurz Skizzierte, im ganzen Buch sehr anregend und leicht lesbar Dargestellte macht klar, dass Ottomeyer ein bedeutender sozialpsychologi-

scher Zugang zum Phänomen Haider gelungen ist, der sich zudem explizit in die Tradition stellt, die mit der Erforschung des *autoritären Charakters* in den „Studien über Autorität in der Familie“ der Frankfurter Schule angefangen hatte und noch kaum etwas von ihrer Relevanz verloren hat.

Trotzdem scheint mir Ottomeyer nicht geklärt zu haben, was nun in der Haider-Show „Psychopolitik“ wirklich bedeuten könnte. Das Wort suggeriert ja etwas, was die Arbeit Ottomeyers gerade nicht schlüssig demonstrieren kann. Freuds bekannten Buchtitel aktualisierend liesse sich folgendes kritisieren: Es gelingt dem Autor nicht deutlich genug, Haiders „Ich-Analyse“ mit der geschichtlich konkreten „Massenpsychologie“ im heutigen konkret geschichtlichen Österreich nach einem Zivilisationsbruch im Sinne Elfriede Jelineks zu vermitteln. Das *politische* Begreifen der Haider-schen und Massen-Unbewusstheiten bleibt irgendwie unbefriedigend; unbefriedigend die Analyse, wie das Feld des Politischen in Österreich hic et nunc so etwas immer wieder zulässt oder zulassen muss, wie diese Art des Ausagierens eines Haider mit seiner und Österreichs Vergangenheit über jede Schamgrenze hinaus offensichtlich politisch nicht verhindert wird oder nicht verhindert werden kann, und was die historischen Gründe der 2. Republik sind, dem Jörgel alles wieder als Fauxpas zu verzeihen.

Gerhard Scheit, von dem vor kurzem eine, wohl die umfassende Studie zur *Dramaturgie des Antisemitismus* erschienen ist, zeigt bei einem Streitgespräch mit Franz Schandl in der März-Ausgabe der Zeitschrift *konkret* meiner Ansicht nach den Punkt präzise auf, von dem aus der Zusammenhang von Unbewusstem und unbewusst Gemachtem und dem sich auf dem Feld des Politischen manifestierenden Wahnsinn erkannt werden müsste. Ausgehend von der Frage, warum Haider sich hinreissen liess, die heutige belgische Regierung mit einer Reminiszenz an die zurückliegenden belgischen Skandale zu attackieren, sagt Scheit: „‘Es’ geht immer wieder mit ihm durch, und dieses ‘es’ ist die Nähe zu seiner Anhängerschaft. Er verhält sich wie ein Pöbelhaufen in einer aufgeladenen Atmosphäre: Es gibt viele sich widersprechende Äusserungen, aber das Ganze hat eine ganz bestimmte Tendenz und schlägt dann irgendwann in ein Pogrom um. Und so ist auch sein Verhalten gegenüber Frankreich und Belgien, auch dass er bei Belgien sofort diese ‘Kinderschändergeschichte’ ins Spiel gebracht hat. Das ist zwar wahnsinnig, aber hat Methode.“

Es ist genau diese Art von Wahnsinn mit Methode, die Gewalt immer schon impliziert. Scheit hat dann zu Recht keine Scheu, den immer wieder umspielten und gemiedenen Begriff zu brauchen: „Der Anti-Haider-Protest bewegt sich in dem Paradigma: Demokratie versus Rassismus, Demokratie versus Faschismus. Das trägt aber nicht weit, denn Haider ist jemand, der Rassismus mit demokratischen Mitteln in einer Weise verbindet, wie sie bisher nicht da war. Er ist gleichzeitig Demokrat und Faschist.“

Das ist der geschichtlich konkret fest gemachte Punkt, von dem aus gesehen werden kann, wie eine Krise sich nicht irgendwo, sondern in diesem Österreich ausdifferenziert: „Im Unterschied zur NSDAP der dreissiger Jahre ist der Aufstieg Haiders ein sehr schleichender Prozess. Haider

repräsentiert den schleichenden Verlauf der Krise. Deshalb intensiviert er langsam die Formen der direkten Demokratie, indem er auf die Nähe zu seinen Anhängern, die postfaschistische Intimität, baut. Aber ich würde mich auch nicht darauf verlassen, dass Haider ewig ein Demokrat bleibt, gerade dann, wenn sich die Krise verschärft.“

So weit Gerhard Scheit. Mit solchen Ansätzen, durchaus belehrt von der Diskussion der österreichischen Intellektuellen heute, liesse sich wohl auch die helvetische Differenzierung der „Krise“ angehen. Es scheint mir, es wäre an der Zeit.

Literatur

- Ottomeyer, Klaus, 2000: Die Haider-Show. Zur Psychopolitik der FPÖ. Klagenfurt
Goldmann H./Krall H./Ottomeyer, K., 1992: Jörg Haider und sein Publikum. Eine sozial-psychologische Untersuchung. Klagenfurt
Niggli, Peter / Frischknecht, Jürg, 1998: Rechte Seilschaften. Zürich
Scharsach, Hans-Henning (Hg.), 2000: Haider, Österreich und die rechte Versuchung. Reinbek
Scheit, Gerhard, 1999: Verborgener Staat – lebendiges Geld. Zur Dramaturgie des Antisemitismus. Freiburg
Scheit, Gerhard, 2000: Der neue Führer. Streitgespräch. In: konkret, Heft 3, 3. März, Hamburg
Züfle, Manfred, 1998: Besprechung des Buches von Emilio Modena (Hg.), „Das Faschismus-Syndrom. Zur Psychoanalyse der Neuen Rechten in Europa“. In: Widerspruch Heft 35, Zürich

Streifzüge 1/2000

Gerhard Scheit/Franz Schandl, Freiheitliche Sirenen 4. Lieferung

Franz Schandl, Appellatives zur Problematik emanzipatorischer Kommunikation

Stephan Grigat, Was bleibt von Johannes Agnoli?

Franz Schandl, Kurswechsel am sinkenden Schiff. Zum Staat

Alexander Gruber/Tobias Ofenbauer, Fun and Function?

Norbert Trenkle, Weil nicht sien kann, was nicht sien darf...Zu Heinrich

Stephan Grigat, Originalmarx und Einführungsmarx

Bezugsadresse: Kritischer Kreis, Margaretenstr. 71-73/23, A-1050 Wien.

Der Richtpreis für den Jahresbezug liegt bei ATS 120, DM 20, Euro 10.

Überweisungen bitte an: Kritischer Kreis, PSK, Kontonummer 93.038.948 (BLZ 60000).

Für Deutschland: Franz Schandl, Postbank Nürnberg,

Kontonummer 405 952 854 (BLZ 760 100 85).